



Claudia Van Hasselt und Nicolas Wiese
machen als FrauVonDa zeitgenössisches
Musiktheater mit Kunst und Wissenschaft

Foto: Makar Artemev

DER KLANG DER FISCHER

Dürre, Hochwasser, Sturm: Die Natur schafft für ihr Elend viele Bilder. Doch sie klagt auch hörbar. Wie das klingt, macht das Festival „Time to Listen“ erfahrbar. Dort lässt das Kollektiv FrauVonDa die Ostsee zu Wort kommen

Text: Ina Hildebrandt

Wer ein Problem verstehen und lösen möchte, muss genau hinschauen und noch genauer hinhören. Mit dem Festival „Time to Listen. Die ökologische Krise in Klang und Musik“ lassen Künstler:innen in der Akademie der Künste die Natur zu Wort kommen. Die mehrwöchige Veranstaltung mit Klanginstallationen, Konzerten, einem Symposium und Workshops führt Besucher:innen an die ökologischen Schmerzpunkte der Welt von der Sahara bis an die Ostsee. Letztere scheint uns mit ihren Dünen und Badeanstalten wohl bekannt, doch was in ihrem Inneren vor sich geht, wissen wohl die wenigsten. Die Mezzosopranistin Claudia von Hasselt und der audio-visuelle Künstler Nicolas Wiese, zusammen das Kollektiv FrauVonDa, haben mit weiteren Künstler:innen und Wissenschaftler:innen rund um die finnischen Åland-Inseln hingesehen und -gehört. Die Ergebnisse präsentierten sie im Juni 2023 in dem großen Projekt „The Å//A Universe“ mit Ausstellung, Konzert und wissenschaftlichem Panel in Ahrenshoop auf Fischland-Darß-Zingst. In der Akademie wird davon die Installation „Baltic Multiverse“ zu sehen sein, in der das Kollektiv zusammen mit Nature-Writing-Autor:innen dem Verschwinden des Störs nachgeht.

Frau van Hasselt, Herr Wiese, wie klingt die Ostsee?

CLAUDIA VAN HASSELT Man hört die Krustentiere knabbern und die Schnecken. Das ist ein irre vielfältiger Sound. Wir haben aber auch in der Fahrinne von Mariehamn, der Hauptstadt von Åland, aufgenommen, wenn die Fähren ein- und ausfahren. Das bedeutet vegetativen Stress. Wir haben das eine halbe Stunde angehört und uns war danach übel. NICOLAS WIESE Das müssen die Tiere da unten täglich über sich ergehen lassen. Weil Wasser Schall viel stärker überträgt als Luft, ist das *Noise Terror*.

Was hat Sie denn an die Ostsee geführt?

VAN HASSELT Es fing an mit einem Stipendium, das ich im Künstlerhaus Lukas in Ahrenshoop hatte, ursprünglich zu einem anderen Thema. Doch dann gab es eine Anfrage vom Finnland-Institut für ein Projekt

zu Åland. Ich kannte diese Inseln nicht und habe sofort zugesagt. Ich bin mehrmals dorthin gefahren, habe Kontakte geknüpft. Dann war klar, dass das Projekt einen größeren Rahmen braucht und wir es mit unserer Gruppe FrauVonDa zusammen machen.

Und was haben Sie dort entdeckt?

VAN HASSELT Interessanterweise guckt man erst einmal an Land und was die Menschen untereinander verbindet. Es ist das Meer, und zwar all das, was man nicht über das Meer weiß. Das und die Verantwortung dafür verbindet die Menschen.

NICOLAS WIESE Die Ostsee ist ein spezielles Meer. Es ist sehr fragil, weil es sehr jung ist, evolutionsgeschichtlich mit 8.000 Jahren quasi blutjung. Weil deswegen die Artenvielfalt gering ist und die Evolutionskette nicht so viele verschiedene Wege in alle Richtungen offen hat, ist die Ostsee besonders vom Klimawandel betroffen. Hinzu kommt die dichte Besiedelung mit Großstädten in neun Ländern. Diese besondere Fragilität eines Gewässers fand ich reizvoll, auch wegen einer metaphorischen Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen.

War Ihnen das vorher klar?

VAN HASSELT Es war uns nicht bewusst, dass so viele Menschen an der Ostsee leben. Es gibt Berechnungen, wonach es bis zu 85 Millionen

Zu den Personen

Claudia van Hasselt (geb. 1973) studierte Operngesang an den Musikhochschulen Köln und Hannover. Neben eigenen Projekten hat sie Engagements an Opernhäusern. Sie ist Mitbegründerin und künstlerische Leiterin des Kollektivs FrauVonDa. Der Name bezieht sich auf die Möglichkeit, einen Blick von „woanders“ einzunehmen.

Nicolas Wiese (geb. 1976) studierte Kommunikationsdesign, Illustration und Klangkunst in Hamburg und Berlin. Der Medienkünstler, Designer und Komponist trat u.a. bei Neue Musik in St. Ruprecht, De Witte Zaal Gent, British Film Institute London und dem Festival HörenSehen in der Berlinischen Galerie auf.

sind. Wenn man das gleiche Verhältnis von Menschenpopulation zur Wassermenge am Mittelmeer herstellen würde, bräuchte man das Dreifache der Weltbevölkerung. Und die Zeit des Wasseraustauschs beträgt 25 bis 30 Jahre. Somit bleiben die Emissionen und der Müll lang erhalten. Dieses Meer braucht viel Zeit, um sich zu regenerieren.

Wie bewusst ist das den Menschen, die dort leben?

WIESE Also hauptsächlich dem Leiter der meeresbiologischen Station auf Husö, mit dem wir gearbeitet haben. Das Interview mit ihm bildet den Kern der Videoarbeit, die in der Ausstellung der Akademie zu sehen sein wird. Und ich denke, auf den Åland-Inseln, die so um die 20.000 Einwohner haben, gibt es ein Wissen um die Problematik, zumindest bei denjenigen, mit denen wir gesprochen haben.

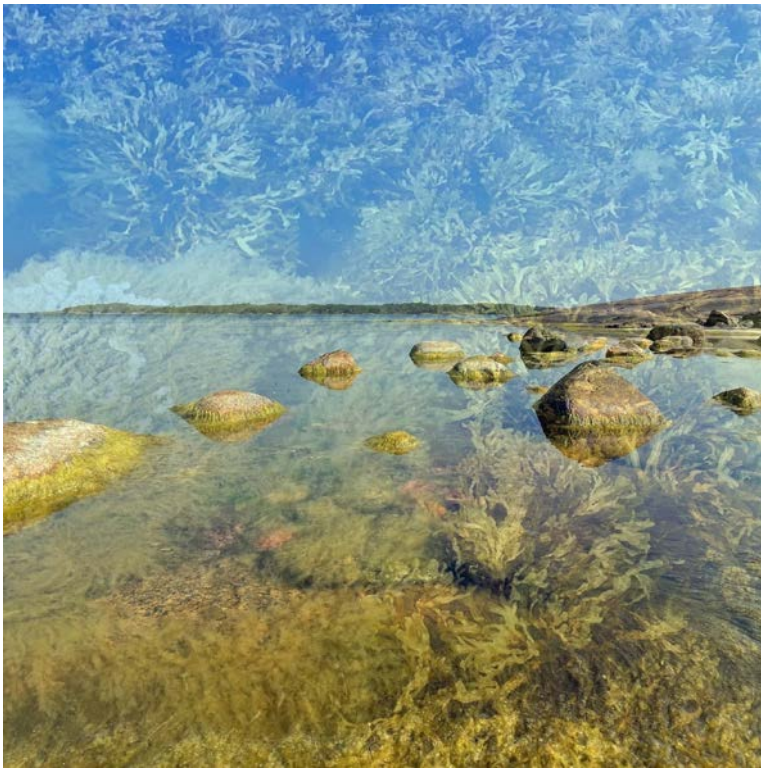
VAN HASSELT Es ist dort auch ein Politikum. Es gibt viele Lachsfarmen und viel Landwirtschaft. Die Bevölkerung hat schon immer eher von der Landwirtschaft als vom Fischfang gelebt. Die Farmer haben enormen politischen Einfluss. Aber grundsätzlich haben dort viele einen sensibleren Umgang mit dem Meer.

Ein Wissen, das uns Landratten hier fehlt?

VAN HASSELT Absolut, wenn man überlegt, wie viel Wasser es in Berlin gibt, wie wir mit Gewässern umgehen, was jetzt wieder in der Oder mit dem viel zu hohen Salzgehalt passiert. Wasser wird ohne Lebewesen gedacht.

Woran hapert es? An Informationen mangelt es nicht.

VAN HASSELT Wie kommt man in Kontakt mit einem Lebensraum, der uns fremd ist? Wie kommen wir in Kontakt mit den dort lebenden Wesen? Die oft bemühte *Responsibility* ist uns ein wichtiges Anliegen, ohne einen moralischen Druck zu erleben, der letztlich erdrückt. Wie können wir uns mit so viel Zuneigung für diese anderen Lebensformen füllen, dass wir aus ihr heraus eine Verantwortung und die Bereitschaft verspüren, sie zu schützen? >



Wie ein impressionistisches Landschaftsbild: eine Aufnahme aus „Baltic Multiverse“ (2023) von FrauVonDa

Sie beziehen sich auf das Konzept von der „Terrapolis“ der Naturwissenschaftshistorikerin Donna Haraway. Demnach soll der Mensch den anderen Arten gleichgestellt sein, beziehungsweise sollen alle Arten Rechte haben.

VAN HASSELT Haraway sagt, wir sind nur ein Teil des gesamten Lebens auf dem Planeten, und alle haben das gleiche Recht auf Existenz. Gesellschaftlich streben wir Diversität und Gleichberechtigung an. Wenn man das ernst meint, muss man das auf die Natur übertragen. Dazu gehört die Diskussion, ob Flüsse Rechte haben sollten. Für uns ist es wichtig, dass man unter das leicht Zugängliche horcht, sieht und fühlt.

In der Kunst spielt sich Vieles im Spekulativen ab, die Wissenschaft dagegen arbeitet evidenzbasiert. Wie lassen sich diese gegensätzlichen Zugänge vereinen?

WIESE Uns ist es wichtig, den gesamten Kontext aufzumachen, in dem die ästhetischen und wissenschaftlichen Elemente nebeneinander existieren und sich zu einem vielseitigen Bild zusammensetzen. Die Fakten, mit denen wir gearbeitet haben, sind jederzeit als Ausgangspunkte präsent und unter anderem in den Text von Michaela Vieser und Isaac Yun eingeflossen. Ansonsten haben wir uns die Freiheit genommen, nach ästhetischen Gesichtspunkten auszuwählen.

VAN HASSELT Spannend war der konsequente Umgang der Wissenschaftler mit Vermutungen. Es gibt zum Beispiel einen neuen Bandwurm, dessen finnischer Name übersetzt so viel heißt wie „aus dem Unbekann-

ten“, weil sie nicht wissen, woher diese Spezies kommt. Und dann sagte uns der Forscher: „Genetics sind manchmal komisch“. Auch in der Wissenschaft entstehen Räume, die nicht definiert, sondern offengelassen werden. Tatsächlich war unser Ansatz übers Hören und Fühlen relativ neu für die Wissenschaftler.

WIESE Wissenschaft muss kein Korsett sein, sondern wird auch humorvoll gehandhabt. Da haben wir Connections bemerkt zwischen deren und unserer Arbeit.

All diese Perspektiven, Forschungen, Situationen, die Sie vorgefunden haben – wie überträgt man das in Kunst?

WIESE Man macht einfach erstmal (*lacht*). Wir haben das schon sehr genau geplant mit den verschiedenen Elementen wie Ausstellung, Konzert und Symposium. Für die Videoarbeiten und Bearbeitungen der Stop-Motion-Bilder habe ich versucht, meine Wahrnehmung zu relativieren und die andere Sicht aufzunehmen. Beispielsweise wissen wir, dass Fische eher schwarz-weiß und unscharf sehen. Dafür habe ich eine Bildästhetik gesucht, die immer wieder in diese Arbeiten hineinspielt.

VAN HASSELT Gleichzeitig muss man prüfen, ob man Narrativen aufsitzt. Auch wir sind von Stereotypen geprägt. Wenn beispielsweise etwas unbekannt ist, wird es schnell mit dem Unheimlichen assoziiert und dann auch klanglich in diese Richtung verschoben. Auch die Urzeit geht mit tiefen drony Klängen einher. Aber vielleicht war sie voller Gezwitscher in irgendeiner Form, das wissen wir ja nicht alles.

Sie reihen sich mit „Baltic Multiverse“ in eine jahrtausendalte Tradition von Naturdarstellungen ein.

WIESE Es ist eine spannende Aufgabe, weil wir Stimmungen erzeugen und das auch wollen. Aber wir wissen, dass es eine Klischee-Falle gibt, wenn man aus Fakten oder so einem Thema etwas Stimmungsvolles macht. Wir müssen uns daher um Ausgewogenheit bemühen: um eine interessante, erzählende und atmosphärische Form, die aber weder ins Unterhaltungs-Klischee noch in das Intellektualistisch-Belehrende fällt. VAN HASSELT Emotionen sind wichtig, aber heikel. Deswegen ist uns die Verbindung zur Wissenschaft wichtig, und es ist ein Kernthema von FrauVonDa, dass wir immer Räume suchen, die noch nicht besetzt sind. Das ist schwierig, weil man ja etwas benennen soll, was es noch nicht gibt, wir uns quasi zwischen signifikant und signifié bewegen. Aber danach suchen wir zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft und setzen dafür die künstlerischen Disziplinen Sound, Text und Video als Entitäten ein.

Der Stör ist der Hauptprotagonist in „Baltic Multiverse“. Warum?

VAN HASSELT Interessant am Stör ist, dass er die Dinosaurier überlebt hat, niemand jedoch richtig weiß, wie er das gemacht hat. In der Ostsee war der Stör noch bis 1900 weit verbreitet. Danach ist sein Bestand massiv zurückgegangen, aber es ist nicht bekannt, worin das Problem besteht. Bemerkenswert ist auch, dass der Stör einen langen Lebenszyklus hat: im Süßwasser laicht, später als ausgewachsenes Tier im offenen Meer lebt und etwa 15 Jahre nach dem Schlüpfen zum Laichen wieder in sein Geburtswasser zurückmuss. Das ist natürlich hochpoetisch. Und bizarr, weil der Stör für das Überdauern einer so langen Zeit steht und jetzt vielleicht wegen der Menschen unterzugehen droht.

Das klingt erschütternd. Wie gehen Sie mit diesen hoffnungslosen Aussichten um?

VAN HASSELT Sachlichkeit ist hier eher dienlich. Raus aus diesen großen Emotionen, hinein in ein feines Hören und Spüren. Still werden, wirklich in Kontakt gehen und eben nicht in das Erschütternde oder die große Freude.

WIESE Verzweiflung macht ohnmächtig. So nahe sie auch liegt, sie bringt einen nicht weiter. Natürlich bekommt man bei all diesen Fakten das Gefühl, man kann nichts mehr machen für die Ostsee. Aber so darf man da nicht rangehen. Wir müssen uns einsetzen, an einem Strang ziehen weiterkämpfen, und dafür brauchen wir Zuversicht, Sachlichkeit und Wissen.

Akademie der Künste Hanseatenweg 10, Tiergarten, Eröffnung: Fr 18.8., 18 Uhr; Ausstellung: Sa+So 12–19 Uhr, Di–Fr 14–19 Uhr, 6/ 4 €, 19.8.–3.9.